(8)

Eckhardt

Abhandlungen zur Geschichte der Medizin.

Herausgegeben von

Professor **Dr. Hugo Magnus**, Professor **Dr. Max Neuburger**
und Sanitätsrat **Dr. Karl Sudhoff.**

Heft XIV.

Dr. Laurentius Wilde,

Leibarzt des Herzogs Albrecht,

und die Anfänge der medizinischen Wissenschaft in Preussen.

Von

Dr. O. Ehrhardt,

Privatdozent für Chirurgie in Königsberg i. Pr.

Breslau 1905.

J. U. Kerns Verlag (Max Müller).

Dr. Laurentius Wilde,

Leibarzt des Herzogs Albrecht,

und die Anfänge der medizinischen Wissenschaft in Preussen.

Von

Dr. O. Ehrhardt,

Privatdozent für Chirurgie in Königsberg i. Pr.

11 JAN

Breslau 1905.

J. U. Kerns Verlag (Max Müller).

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b22400746

11 JAN

Es ist das Schicksal des Arztes vergessen zu werden. Mit seinen Zeitgenossen stirbt der Ruhm seiner Taten hinweg, und nichts erinnert an das Nachdenken und die Arbeit, die er dem Dienste anderer gewidmet hat, nichts an die Gesinnung, die ihn in seinem Beruf leitete. Wenn er nicht Zeit zu literarischer Arbeit fand, ist er bald auch dem Gedächtnis seiner Fachgenossen entschwunden. Und doch begegnen uns bisweilen die Namen von Ärzten in Verbindung mit bedeutenden Persönlichkeiten oder großen Ereignissen, und es regt sich unwillkürlich in uns der Wunsch mehr von diesen Männern zu erfahren, wie wenn wir durch eine solche Kenntnis unser Wissen von menschlichem Denken und Empfinden in alter Zeit bereichern könnten.

Bei gelegentlichen Studien über die Epidemien in Königsberg, über den „englischen Schweiß“ im Jahre 1529 und das erste Auftreten der Syphilis in Preußen mußte ich mich auch mit den damaligen Ärzten beschäftigen. Ihre Zahl ist nicht groß; bis 1513 gab es überhaupt keinen studierten Arzt in Königsberg. Die Heilkunst lag in den Händen der „balwirer“, der alten Weiber und eines jeden, der den Beruf zum Kurieren in sich fühlte. Ihre Kunst versagte nur allzu oft und noch 1518 warnt der Hochmeister den Meister in Livland, nachdem er ihn von seinem Leibarzt hatte erfolgreich behandeln lassen, „sich nur nicht so leicht mehr an gemeine Ärzte zu begeben, da sie der Kunst nicht allewege gewiß oder erfahren seien“.[1]) Daß die Mahnung

---

[1]) In der Bestallung des Jakob Brandt als Wundarzt und Feldbarbier des Hochmeisters und der 3 Städte Königsberg (29. 8. 1519) heißt es: „Fremde böse und unwissende Menschen, die sich vielfach finden und die Menschen mit ihrer ärztlichen Behandlung von Gesundheit bringen und verderben, sollen am Kurieren gehindert und, wenn sie nicht folgen, ausgewiesen werden.“

nur zu berechtigt war, sehen wir aus einem Schreiben des Hochmeisters an den Bischof von Samland vom 5. Januar 1516; darin entpuppt sich „Meister Johann der Arzt“, der in einem samischen Gefängnis sitzt, als ein Kleriker; er ist nach mancherlei Irrfahrten von Stettin, wo er Kleriker und Succentor am Liebfrauenstift gewesen ist und wo er seine Papiere an den Töpfer Matz Hasenkopf für 2 Gulden verpfändet hat, ins weltliche Gefängnis gelangt; seine geistliche Würde sucht er erst wieder hervor, als er dadurch ans geistliche Gericht überwiesen und milder behandelt zu werden hofft.

Solcher Art waren natürlich nicht alle diese Heilkünstler, es gab besonders unter den Mönchen auch geschicktere Leute, die schlecht und recht kurierten und „ihre Grube füllten wie jeder andere“. So erhält 1501 der Chorherr Georg 8 Mark Arztlohn, und noch 1518 wird ein Mönch aus Riesenburg nach Königsberg geholt, der den Kanzler und einige andere Kranke vom Hofgesinde behandeln sollte. 1523 verwendet sich sogar Hochmeister Albrecht selbst für einen kurpfuschenden „Pfaffen in der Altstadt“.

In diesen heilkundigen Händen lag die Behandlung der „Frantzosenkrankheit“, als sie auf ihrem Siegeszuge durch Europa 1499 nach Königsberg gelangte; in den Kammerrechnungen des Hochmeisters Friedrich findet sich in diesem Jahre die Ausgabe von 1 ½ Mark zur Miete vom Hause, „darin die Kranken mit den Franzosen gelegen haben“, im gleichen Jahr empfing der Henker 3 Gulden, „daß er Andres den Bildgräber gereckt hat“. Die Heilkünstler trieb natürlich nicht ein innerer Beruf zum Kurieren, sondern der goldene Boden, den dies Handwerk damals hatte; ihre Honorare sind relativ sehr hoch: der Barbier Meister Hans im Löbenicht erhielt 1504 dreißig Mark für Heilung eines Stalljungen und für Heilung des Kreytzen, „als ihn die Sau gehauen hatte“, und 1513 erhielt Meister Johann Kola 18 Mark Honorar, weil er 4 Konventsherren von den Franzosen geheilt hatte. In den Urkunden werden diese Heilkünstler entweder nach ihrem Gewerbe Barbiere, Mönche, Chorherren etc. genannt oder, wenn sie keinen Beruf hatten, auch als „Ärzte“ bezeichnet; daß damit nicht auf eine spezielle Ausbildung hingewiesen wird, ist selbstverständlich. Immerhin waren die Königsberger Barbiere wegen ihrer Heilkunst geschätzt und reisten weit in Preußen herum; 1511 beklagt sich Alexander Rabe, Barbier im Löbenicht, daß ihm gegen das vom Pfleger zu Neidenburg gegebene Geleit in dessen Gebiet Hochmut

und Gewalt geschehen sei, und 1503 bittet Herzog Konrad von Masowien den Hochmeister um Überlassung des Arztes des Hochmeisters für die Zeit seiner Krankheit.

Wenn ein reicher Mann krank lag, mußte ein Arzt aus der wohlhabenderen Nachbarstadt Danzig herübergeholt werden, der dann mit Paßbriefen wohl versehen hierher kam. Die Verhältnisse wurden erst besser, als am 21. Februar 1510 der Apotheker Meister Hans Strell in der Altstadt Königsberg angestellt und vereidigt wurde. Die erste Tat dieses Mannes war eine Beschwerde an den Hochmeister, daß kein studierter Arzt in Königsberg sei. Es sollte aber noch bis zur Ankunft des Hochmeisters Albrecht dauern, ehe der Not abgeholfen wurde. Am 11. November 1513 wurde Johann Horn „Doctor der Arzney" als Leibarzt des Hochmeisters angestellt; mit diesem Zeitpunkt beginnt das wissenschaftlich medizinische Leben in Königsberg. Das Gehalt des neuen Leibarztes war auffallend gering: 150 Mark, 2 Kleider und Feuerung, Essen und Trinken und einen Knecht gleich den Räten nebst freier Wohnung; auf den Reisen erhielt er Pferde und Wagen. Dafür erhielt er das Monopol als Arzt; in einer Mitteilung an die Räte der 3 Städte Königsbergs teilt der Hochmeister mit, wie er den Mangel eines Leibarztes bisher empfunden „ihm und seinen Untertanen zu Trost und zugute", daher habe er nach einem erfahrenen und gelehrten Doktor getrachtet und den Dr. Joh. Horn zum Leibarzt ernannt. „Wenn sich nun Andre der Arzeney annehmen oder die Menschen kurieren und nicht approbiert wären, so wollen die Städte das nicht leiden, sondern auf Ansuchen des Doctors sich der Gebühr halten keinen, es sei Mann oder Weib, zu solchem lassen. Wo aber ein bewährter und probierter Physikus oder Arzt in die Stadt käme, der soll sich bei dem Großkomtur oder Hauskomtur ansagen lassen, bei denen er gebührlich und ziemlich Antwort finden soll."

Dr. Johann Horn scheint nicht lange in seiner Stellung geblieben zu sein. 1516 ist er nicht mehr in Königsberg, denn in diesem Jahr schickt Albrecht an den Ordensmeister W. v. Plettenberg in Livland, der auf der Rückreise in sein Land unweit Memel durch einen Fall zu Schaden gekommen war, seinen „Leibarzt und Barbier Meister Jakob" zu; dieser heilte die leichte Verletzung in einigen Tagen.

1517 sucht Albrecht durch Vermittelung Dr. Simon Pistors zu Leipzig einen neuen studierten Leibarzt zu bekommen, der

zunächst einen Verwandten, Gaudolphus Gutswerth aus Breslau empfahl; als dieser ausblieb, geriet der Hochmeister, der in der Zwischenzeit selbst an den Franzosen erkrankt war, in arge Not; im Dezember 1517 wurde er von dem Barbier des Kurfürsten Friedrich von Sachsen in Berlin behandelt, im Februar 1518 wurde der Arzt Joachim Brant aus Thorn herbeigeholt, aber inzwischen suchte Albrecht immer wieder durch Dr. Pistor in Leipzig einen neuen Leibarzt zu bekommen.

Inbezug auf diese Angelegenheit hat sich ein höchst merkwürdiges Schreiben eines Dr. med. Franz Wormann an Albrecht erhalten: W. hatte gehört, daß der Hochmeister gegen seine Krankheit einen Arzt aus Leipzig kommen lassen wolle. Der würde wohl mit Schmieren, Pflastern u. s. w., worin Quecksilber sei, wie die anderen Landfahrer oder Barbiere helfen wollen. Der Hochmeister solle mit diesen Pflastern Gold oder goldne Ringe bestreichen lassen, dann werde er finden, was es geschlagen hat. Er wolle ihn ohne solche Schmieren, Schwitzen und andere Martern, auch ohne Quecksilber mit Gottes Hülfe in 21 Tagen (!) heilen; wenn nicht, dann wolle er alle Unkosten zahlen. Er wolle seine Medikamente vorher des Hochmeisters Leibarzt kund tun. Wenigstens aber solle Albrecht keine Arznei von dem Leipziger Doctor nehmen, die nicht von seinem Leibarzt geprüft sei.

Trotz dieses Schreibens wurde der Leipziger Arzt, ein Schüler Dr. Simon Pistors, zum Leibarzt ernannt. Es war Dr. Heinrich Kobolt von Ulm, „der sieben freien Künste und der Arztei Doctor", der mehrere Jahre an der Universität Frankfurt studiert hatte. Ein Empfehlungsbrief des Kurfürsten Joachim von Brandenburg bestätigt ihm, daß er sich in Frankfurt redlich gehalten und sein Doktorat erlangt hat, und bittet ihn mit einem anständigen Gehalt anzustellen. Am 25. Juli 1518 erhält er seine Bestallung mit 100 fl. Dienstgeld, freier Wohnung und freiem Tisch für ihn und einen Diener, 2 Pferden, jährlich 2 Hofkleidern, 3 Achteln Holz u. s. w.

Neben Kobolt wirkte 1518 Dr. Schiltlein, der den Ordensmeister in Livland und den Markgrafen an den Franzosen behandelte; diese Behandlung muß nicht gerade erfolgreich gewesen sein, denn Wolf von Schönburg schreibt am 28. Oktober 1519 an den Hochmeister, er hätte dem Herrn Markgrafen „gern ytzund ein hubschen schompert gekauft und ihm den geschickt, damit er auf die fasznacht auch fur ein buhler angesehen het mogen

werden. So hab ich keinen uberkommen mogen; darumb ich besorg, er mus mit dem heßlichen angesicht diese fasnacht bulen.“ — Auch ob er die Franzosen noch in den Fäusten hätte, wollen ihm E. F. G. sagen, daß er Handschuhe antue, damit es die Jungfrauen und schönen Frauen nicht fühlen; es würde ihm sonst großen Schaden auf der Buhlschaft bringen.“ Der Briefschreiber meint, „wenn er sich mit gelbem Leder beschuhet, wäre viel besser, denn daß er sich mit altem Habichtsleder beschuhet hat“.

Kobolt starb im Jahre 1521[1]) und wieder sah sich Albrecht gezwungen einen Arzt zu suchen. Markgraf Georg empfahl ihm 1521 einen aus Franken gebürtigen Arzt, der 150 fl. Gehalt neben den sonstigen Emolumenten verlangte und die weitere Bedingung stellte, daß er nur allein „seiner Fakultät warten und in keinem Rat sein“ wolle. Dieser Arzt wurde nicht angestellt.

Erst am 31. Dezember 1523 erhielt Kobolt seinen Nachfolger in Dr. Laurentius Wilde aus Nürnberg. Die sichere Menschenkenntnis Albrechts hatte sich in dieser Wahl bewährt, Wilde darf wohl ohne Frage als der feinste Kopf unter den Leibärzten Albrechts und als ein vollgültiger Vertreter des Humanismus bezeichnet werden. Allerdings ist in medizinisch-wissenschaftlicher Beziehung wenig von ihm auf uns gekommen, sein Werk über die Schweißsucht ist verloren gegangen, aber von dem Arzt und Humanisten blieb einiges erhalten.

Laurentius Wilde stammte aus Nürnberg, wo seine Brüder, Georg und Walther Wilde, Bürger waren. Er wurde W. S. 1509 in Leipzig immatrikuliert [„Bavarus 79“ de Nurnberga] und wurde dort 1511 Baccalaureus in der philosophischen Fakultät.[2]) Auch während der nächsten Jahre noch hielt er sich in Leipzig auf, wo er 1517 zum Magister in der philosophischen Fakultät ernannt wurde.[3]) Daß er im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Zeitgenossen

---

1) Ein vom 19. 4. 1522 datiertes Schreiben des Magistrates zu Ulm verfügt über den Nachlaß des „verstorbenen Leibarzt und Rates“ Heinrich Kobolt, Sohnes des Bartholomäus Kobolt und der Elisabeth Hessin, zu Gunsten seiner hinterbliebenen Mutter.

2) „Laurentius Wilde de Nurnberga determinavit sub magistro Gregorio de Forchheim“. Dekan war Andreas Hundt von Magdeburg.

3) „Vicecancellarius Mgr. Alexander Seckler Eslingensis aperuit temtamen et Laurencius Wildt de Nurinberga incepit sub domino magistro Nicolao Apel. de Konigs“ [hofen].

der einmal gewählten Universität treu blieb, — wenigstens habe ich ihn weder in italienischen Matrikeln und Promotionsvermerken (Ferrara, Padua, Bologna, Siena), noch in den Matrikeln von Frankfurt, Freiburg, Greifswald, Köln, Ingolstadt, Heidelberg, Wien, Straßburg, Rostock, Basel nachweisen können[1]) — kann kaum einen andern Grund haben als den, daß der freiheitliche Geist, der die Leipziger Hochschule zu einer Hochburg des Humanismus machte, ihn dort festhielt. Einzelne seiner damaligen Studiengenossen sollten ihm später in Preußen wieder begegnen, so die Reformationsprediger Michael Meurer und Johann Poliander, sowie der spätere herzogliche Kanzler Dr. Johann Apel.[2])

Von Leipzig begab sich Wilde nach seiner Vaterstadt Nürnberg. Ob er dort als Arzt tätig war, erscheint zweifelhaft, da er in dem Verzeichnis der Ärzte im Nürnberger Archiv nicht enthalten ist. Jedenfalls war er in Nürnberg, als Albrecht sich dort 1522 und 1523 längere Zeit zum Reichstage aufhielt und als er mit der Zusammenkunft mit Luther im September 1523 den ersten entscheidenden Schritt zum Übertritt zur neuen Lehre tat.

Am „abendt des neuen jarstags 1524“ leistete Wilde in Nürnberg den Eid als Leibarzt des Hochmeisters Albrecht, zunächst für ein Jahr. Das eigenhändig geschriebene Original dieser „Aydspflichtung“, das ich im Anhang abdrucke, befindet sich im Königsberger Staatsarchiv. Es bietet in mancher Beziehung Interesse: Zunächst durch den ausgesprochen fränkischen Dialekt, dem wir in einzelnen Wortbildungen begegnen, sodann aber auch inhaltlich durch den Hinweis auf die Vertrauensstellung, deren sich der Arzt zu rühmen hatte und die natürlich in jenen politisch und religiös erregten, gefahrdrohenden Zeiten umsomehr Zuverlässigkeit bei allen Beamten Albrechts erforderte, als sich Albrecht schon mit dem Plan der Umwandlung des Ordenslandes in ein weltliches Herzogtum trug. Das Original trägt das Siegel Wildes, zwei unbekleidete Figuren [wilde Männer], darüber die Buchstaben L. W. D. (Laurentius Wilde Doctor).

Zu derselben Zeit als Wilde zum Leibarzt ernannt wurde, hatte Albrecht in Nürnberg drei andere Humanisten für seinen Hof

---

1) Für Mitteilungen aus den ungedruckten Matrikeln bin ich den Leitern der Universitätsarchive, insbesondere auch Herrn Prof. Knod-Straßburg zu Dank verpflichtet.

2) H. Freytag, Die Beziehungen der Universität Leipzig zu Preußen. Danzig 1902.

gewonnen, deren Namen mit der Erinnerung an die Reformation in Preußen wie mit der Geschichte des Humanismus für alle Zeiten verknüpft bleiben: den Juristen Dr. Friedrich Fischer, Huttens nahen Freund aus gefahrvollen trüben Tagen in Bologna (1516/17), den berühmten Humanisten Crotus Rubianus, Mitverfasser der Epistolae obscurorum virorum, und Dr. Paul Speratus, den Reformator Preußens. Mit ihnen trat Wilde in engste Berührung, vor allem aber war es Crotus Rubianus, mit dem ihn bald nahe Freundschaft verband.

Wilde war zunächst nur für ein Jahr als Leibarzt verpflichtet; nach Ablauf dieser Frist blieb er weiter in seiner Stellung, er begleitete den Herzog auf allen seinen Reisen und nach der Sitte jener Zeit wurden Wildes ausgedehnte Kenntnisse nicht nur ärztlich, sondern daneben bei politischen Aufträgen in Anspruch genommen. Bald nachdem Albrecht das Ordensland Preußen von der Krone Polen als lehnbares Herzogtum erhalten hatte, wurde am 25. Juli 1525 Wilde jetzt als herzoglicher Rat vereidigt, er leistete den Eid zusammen mit Fischer, Crotus und Speratus; die Eidesformel, die für alle identisch war, ist im Kgl. Archiv noch erhalten.

Als herzoglichem Leibarzt lag Wilde die Behandlung des Herzogs und seiner Gemahlin, sowie der herzoglichen Beamten ob. Er wußte sich bald als Arzt unentbehrlich zu machen; einen Beweis dafür dürfen wir wohl in dem Wortlaut der neuen Bestallung Wildes vom 23. 9. 1527 erblicken. Er wurde am genannten Tage durch den Vertrauensmann des Herzogs, den wegen seiner Grausamkeit berüchtigten obersten Burggrafen Hans von Besenrade in Cordyen [Kruttin, neu Kreis Sensburg] aufs neue verpflichtet. Diese Verpflichtung, deren Kopie im Archiv vorliegt, hat insofern Interesse, als sie uns Aufklärung über die Besoldung Wildes gewährt; abgesehen von andern Einkünften erhielt er 200 Gulden rheinischer Münze (= 300 Mark), nach den Ausgabebüchern, die im Archiv erhalten geblieben sind, erheblich mehr als die übrigen Hofbeamten, z. B. dreimal so viel als Dr. Briesmann und doppelt soviel als Crotus, der jährlich 50 Gulden, „je 30 preußisch gl. für ain gulden gerechnet", bekam.

Das Verhältnis zu Crotus wurde mit jedem Jahre enger, schließlich waren sie unzertrennliche Freunde, so daß Speratus sie einmal in einem Brief an Precelius grüßen läßt als das „clarissimorum amicorum aetatis nostrae par Croto-Wildium".[1]) Diese

[1]) Tschackert Urkundenbuch II No. 662.

Freundschaft mit Crotus, der ohne bestimmtes Amt vom Herzog angestellt war und dessen Rat sowohl in politischen wie in wissenschaftlichen Dingen gehört wurde, beruhte zweifellos auf einer Geistesverwandtschaft beider; wir wissen von Wilde, daß er gewandt griechisch las und daß er lange dem Studium der schönen Künste obgelegen hatte; auf diesem Boden gemeinsamer Interessen ist die innige Freundschaft erwachsen, die später nach Crotus' Gesinnungswechsel in Wildes Leben gewaltsam störend eingreifen sollte.

Ein seltsames Gedicht, das sich von Speratus Hand geschrieben unter dem Nachlaß des Speratus im Königsberger Archiv befindet, zeigt uns Wilde auch in der naiven Art des Lebensgenusses als echtes Kind seiner Zeit. Wir wollen uns hüten wider ihn den Stein zu erheben und wollen bedenken, daß wir die scherzhaft ironischen Verse mit den Augen des Historikers betrachten müssen.

Nemo jam priscis meritos honores[1])
Legibus defert. Novitate ductus
Quilibet quod vult sequitur. Placent nam
Quesita stultis.
Vuildius noster subigit puellas
Et negat semper genuisse prolem,
Foert hoc bis ter quater ampliusque
Pene minator
Rumpere penes.
Vuildius noster subito puellas
Obruit rapax lupus ut bidentes
Causa prudenti manifesta lupis
Ille amicitur.
Vuildius noster subito puellas
Obruit, rapax veluti bidentes,
Esurit quando, lupus ipse raptat
Ore hianti.

Von den Schwierigkeiten, denen eine ärztliche Behandlung in Königsberg damals begegnen mochte, können wir uns eine anschauliche Vorstellung machen, wenn wir einen Brief Albrechts an den schlesischen Reformator Dr. Johann Heß in Breslau lesen: „wir haben unserm phisico, rat und lieben getreuen Lorentz Wilden

1) Auf einem Brief des Precelius an Speratus vom 6. X. 1529. cf. Tschackert II No. 671.

bevolhen uns etzliche materialia inn der schonen apotheken zu Preslaw (wie ehr dann gethan) zubestellen. dennoch haben wir gegenwertigen bringer, den wir von uns gen Hungern gefertiget, zwei hungersche Gulden gegeben, euch dieselbige uns ein bothen solch materialien hier zu brengen, zubestellen."[1]) Wie man früher aus Danzig den Arzt geholt hatte, so mußte man jetzt aus Breslau die Arzneien mühsam herbeibringen lassen, obwohl Königsberg damals schon mehrere Apotheker hatte.

Die glücklichen Kuren Wildes ließen seinen Ruf als Arzt weithin dringen. Ihm lag es ob, auch die fürstlichen Gäste des Herzogs zu behandeln, und schon damals mag manch verlockendes Angebot an ihn herangetreten sein, an dessen Annahme ihn wohl neben seiner „Aydspflichtung" die Freundschaft zu Crotus hinderte. So behandelte er den Sohn des Grafen Wilhelm von Henneberg, als dieser auf der Reise in Königsberg erkrankte. Welcher Art diese Erkrankung war und wie man sich schon damals — so wenige Jahre nach dem ersten Auftreten der Syphilis — scheute, die Krankheit beim rechten Namen zu nennen, ersehen wir aus einem Schreiben Albrechts an seinen „lieben oheim und schwager" vom 19. VIII. 1528: „und wollen e. l. daneben nicht bergen das derselben sone unser vetter durch schickung gottes mit todlichen und solchen krangkheiten, die wir e. l. nicht gern vermelden, beladen gewesen, aber derselbigen durch zuthat des almechtigen und rath auch muhe und arbeit unsen doctors [d. h. Wildes] nuhemehr gantz und gar entledigt auch frisch und gesundt ist, got gebe mit gnaden lang, wo nuhe e. l. irem sone unserm vettern, das er hinfuro unsers doctors rath dis fals gehorcht und volget, zu schreiben gesindt, mogen er dieselbige thun, so wollen wir fur uns an vleyß nicht erwinden lassen, inen dahin auch zuweisen, das er sich der geselschaft und trinckens so vil moglich entschlahe, dan inen zu alleu irgent und erbarkeit als ob er unser eigen shon wher zu ziehen."[2])

Die stärkste Probe trat indessen an Wildes ärztliches Können heran, als im Jahre 1529 der „englische Schweiß" wie eine verheerende Pest über Nordeuropa zog und auch nach Preußen drang. Aus zeitgenössischen Schilderungen wissen wir, daß diese Epidemie, die in der Geschichte wenige ihresgleichen hat, zuerst im August 1485

---

1) Foliant 9, S. 65; Kgl. St.-A.
2) Foliant 26 St.-A.

im Heere Heinrichs VII. von England auftrat. Seitdem tauchte sie in den Jahren 1506, 1517, 1529 und 1551 auf, die stärkste Epidemie war die des Jahres 1529; in diesem Jahre verbreitete sie sich von Hamburg über ganz Deutschland, vorzugsweise aber wurden die Städte der Ostseeküste: Lübeck, Stettin, Danzig und Königsberg heimgesucht. In Danzig starben damals in 5 Tagen 6000 Menschen.[1])

Ein panischer Schrecken ergriff die Gemüter, als die Krankheit in Königsberg auftrat (August 1529). Durch schleunige Flucht aus der Stadt suchten die Vornehmen den Gefahren der für kontagiös geltenden Seuche zu entgehen, von der Furcht der Zurückgebliebenen gibt ein Brief des Speratus an Herzog Albrecht vom 12. September 1529 eine Anschauung. Der herzogliche Hof hatte sich nach Grünhoff im Samland nahe der Ostseeküste zurückgezogen, Crotus und Wilde waren mitgenommen worden. Trotzdem erkrankten eine Reihe hochstehender Personen, vor allen der Herzog selbst, der aber Dank seiner kräftigen Konstitution und wohl auch durch Wildes Bemühungen seiner hohen Aufgabe erhalten blieb. Wie sehr stand damals das Geschick der Reformation Preußens auf der Schwebe! Speratus schreibt am 22. 9. 1529 an Jonas Precel: Moriatur dux Albertus, dicat Borussia „actum est"; revixit autem, revixit cum eo praesentis vitae statusque publici salus nobis omnibus.

Es starben am herzoglichen Hof, um nur einige der Vornehmsten zu nennen: der Kanzler, Dr. Friedrich Fischer, der Bischof Erhard von Queiß u. A. Die Rettung des Herzogs und seiner Gemahlin wurde durch reiche Schenkungen an das 1349 von Winrich von Kniprode erbaute, 1531 von Albrecht umgebaute und zu einem Frauenstift und Siechenhaus erweiterte Löbenichtsche Hospital gefeiert.

Kurz nachdem die Seuche in Preußen erloschen war, gegen Ende des Jahres 1529, erlitt Wilde einen schmerzlichen Verlust durch den Weggang des Crotus vom herzoglichen Hof. Ob es die Furcht vor der Seuche oder ob es das Streben nach „Reichtum mit Fülle und Faulheit" gewesen ist, das ihn von dannen trieb, oder ob seine weiche Gelehrtennatur die nicht endenden theologischen Wortgefechte nicht mehr ertragen konnte, lassen wir dahingestellt;

---

1) Hecker. Der englische Schweiß. Berlin 1834.

jedenfalls scheinen uns das von leidenschaftlichem Haß entworfene Bild, das Speratus von ihm gegeben hat, und die scharfen Urteile Luthers über den „Doctor Kröte“ dem Charakter des Crotus nicht gerecht zu werden.

So blieb Wilde verlassen am Hof zurück, vom Herzog nach wie vor geehrt und geschätzt, aber manchem wohl auch verdächtig als Angehöriger „Crotianae factionis“. In dieser Zeit fand er Muße seinen „Unterricht von der neuen schwitzenden Krankheit in Preußen. Königsberg 1529, 4⁰“ zu schreiben. Das Buch scheint verloren gegangen zu sein; es wird im „Erleuterten Preußen“ Bd. V 103 und bei Pisanski zitiert, aber ich habe mich vergeblich bemüht des Buches habhaft zu werden.[1])

Anfang 1530 unternahm Albrecht mit seiner Gemahlin eine Reise nach Krakau, und von hier aus sandte er am 3. 3. 1530 Wilde zu dem Herzog Friedrich von Liegnitz, der damals schwer krank lag und der schon im Oktober 1529 Wildes Rat brieflich in Anspruch genommen hatte.[2]) Auch in diesem Briefwechsel tritt die Sorge Albrechts hervor, daß der treffliche Arzt ihm entrissen werden könnte.

Die Tätigkeit Wildes war allmählich so ausgedehnt geworden, daß Albrecht selbst daran dachte einen zweiten Leibarzt zu gewinnen. Er wandte sich „unangesehen das wir albereit einen berumbten leibartzt haben“, an seinen Vertrauensmann Caspar Nützel in Nürnberg (23. X. 1529) mit der Bitte ihm einen „verständigen leipartzt“ zu verschaffen; „denn wir je bisweilen von unser gemahel abreisen, und dieweil wir dieselbige ohn einen artzt nit wol lassen dorffen, für unser person mitler zeit desselbigen nit wenig mangels“.

Zunächst blieb indessen Wilde der alleinige Leibarzt; erst nach seinem Weggange wurden zwei Leibärzte angenommen. Die Anforderungen, die Albrecht an seinen Arzt stellte, waren nicht geringe; wir ersehen das aus einem Schreiben des Speratus, Bischofs in Riesenburg und Marienwerder, an den Kanzler Johann Apel (den Nachfolger Fischers), in welchem ein Mediziner Henricus Schweygger empfohlen wird, der dem „diligentissimo Wildio“ helfen könnte. Der Herzog lehnte das Anerbieten sofort ab [30. 5. 1531].

---

1) Herr Prof. R. Reicke, wohl der beste Kenner der Weinreichschen Drucke, — und um einen Weinreichschen Druck muß es sich handeln — konnte ebenfalls das Buch nicht mehr erhalten.

2) Kgl. St.-A. Ostpr. Foliant 9.

Als Hülfe hatte Wilde seinen Knecht Hans Wagner genannt Scharf von Wunsiedel, einen Landsmann; bei ärztlichen Verrichtungen gelegentlich auch einen Apotheker. Geringere Handreichungen, die für den gelehrten Arzt damaliger Sitte gemäß zu gering waren, leisteten „Chirurgen und Balwirer"; so finde ich in den herzoglichen Ausgabebüchern notiert: „1 Margk Ulrich dem balbierer, der den vorreyter geheilet, do ehr mit dem schecken gefallen wehr".

Die Tätigkeit Wildes außerhalb seines medizinischen Faches war in den letzten Jahren seines Königsberger Aufenthaltes von den damals auftretenden theologischen Streitigkeiten in Anspruch genommen. Der Laie versteht heute die erbitterten Kämpfe, die z. B. das Auftreten der Schwarmgeisterei im Gefolge hatte, nicht mehr, und doch haben sie damals die Gemüter aufs tiefste erregt; es gab aber auch zu jener Zeit schon Männer, denen die nicht endenden Streitereien, die uns heute wie ein Zanken um des Kaisers Bart erscheinen, mißfielen. Zu ihnen gehörte Wildes naher Freund Crotus Rubianus; vielleicht aber gehörte Wilde auch hierin zur „Partei des Crotus".

Wir finden Wilde beteiligt als herzoglichen Rat bei der Verhandlung gegen den Prediger Jonas Precelius und dessen Widerruf, ferner bei dem Religionsgespräch zu Rastenburg (29. u. 30. Dez. 1531). Hier las Wilde die Worte der Abendmahlseinsetzung aus dem Neuen Testament, um die sich der Streit drehte, in griechischer Sprache vor, während der Kanzler Apel sie lateinisch und Speratus sie deutsch verlas.[1])

Bald nach diesem Gespräch, nachdem er noch die Besoldung für das erste Quartal 1532/33 erhalten hatte, begab sich Wilde Anfang 1533 auf Reisen. Das Ziel sollte Breslau sein, wie wir aus einem Brief Johann Apels an den schlesischen Reformator Johann Heß ersehen [6. Jan. 1532][2]): „Veniet ad vos D. Laurentius Wilde medicus et communis gentilis noster, Crotianae factionis; quem tu observabis diligenter, quid moliatur; an uxorem ducturus veniat, an vero ut salarium apud vos ambiat. Neque enim libenter dimittit hominem meus princeps, qui ut haec humanitati tuae scriberem jussit." Ein gleichzeitiger Empfehlungsbrief des Herzogs an Vipertus Schwob, „der rechten doctor, sindicus zu Breslaw",

---

1) cf. Paulus Speratus „Gantzer handel der unterredung vom abendmahl" K. St.-A. und Tschackert, Urkundenbuch I p. 195.

2) cf. Tschackert, Urkundenbuch II No. 831.

weist ihn an, Wilde, „den redtlichen bidermann“, zu unterstützen, gibt aber auch schon der Befürchtung Ausdruck, daß „unserm physico solche sachen, dardurch er villeicht sich von uns an ander orth zu wenden vorursacht“, vorfallen könnten. Schwob solle „helffen vorfurdern“, damit Wilde „bey uns zu pleiben mehr dan an ander orth sich zubegeben lust“ hat.

Diese Befürchtung läßt darauf schließen, daß Wildes Absicht Preußen zu verlassen lange feststand. Als er vom herzoglichen Hof abgereist war, ging er nicht nach Breslau, sondern nach Leipzig. Zwei Dinge mögen ihn wohl bestimmt haben: die Sehnsucht Leipzig, wo er acht Jahre studiert hatte, und seine dortigen Kollegen wiederzusehen [Crotus schreibt am 23. 4. 1532 an Albrecht: „doctor Wildt ist zu Leiptzig bein ertzten“], dann aber auch die Möglichkeit mit Crotus in Halle zusammenzutreffen. Diese Begegnung mit Crotus, dem eifrigen Renegaten des Katholizismus, der selbst dem Herzog die Wiederkehr zur katholischen Kirche anzuraten wagte, hatte bei Wilde einen entscheidenden Schritt zur Folge: er wurde „papistisch“ und trat in den Dienst des Kardinals von Salzburg. Vipertus Schwob schreibt am 2. XI. 1532 an Herzog Albrecht: „Was Doctor Wilden belangendt befinndt mich vast sicher, das er one ursach und one erlaubnis e. f. g. sich anderswu hingewandt. Hat an diesem nit whol gehandelt; ich hab in selber nit gesehenn, dan als e. f. g. mir mit ime schreiben, ist dis gantz jar zu Leiptzig gewesenn. man schreibet mir von Leiptz er sol des Cardinals von Saltzburgk medicus geworden seyn / man sagt auch er sey dem Evangelio abgunstig und papistis geworden, wu diesem also, so hat er ein herren vor sich bekummen. Ich wil aber gleich whol nicht underlassen so bald ich botschafft zu ime mag habenn, ime zu schreiben, wil sollen ime e. f. g. gethan, oder wie musten sie thun, wen er gestorben whir, got der almechtig wurdt e. f. g. whol mit eynem andern medico versorgen.“

Die Antwort Albrechts an Schwob [19. Decembris 1532] zeigt, wie sehr dem Herzog der Verlust Wildes naheging:

„Das Ir aber nit gern gehört das Doctor Wild solcher gestalt von uns / abgeschiedenn, vornemen wir für wahr ja so ungern als ir / nit unser sonder seiner personn selbst halbenn; und obwoll allerley rede deshalbenn uff inn billich gehen, müssen wir geschehen lassen und gleich wie ir schreibt, thun als ob ehr / gestorbenn. Mochte jedoch mehr seinet dan unnsert halbenn leiden das er

sich baß bedacht hette, dan so ehr kheinen lust lenger bey uns zu dienen gehabt, wollte wir inn oder sonnst irgents einen leipartzt nit bey unns uber sein willenn gehalten habenn.“ Mit keinem seiner spätern Leibärzte scheint das Verhältnis Albrechts ein so nahes geworden zu sein wie mit Wilde, der ihn in der Zeit seiner vollen Manneskraft, in der Zeit frohen Gelingens behandelte und der während des „englischen Schweißes“ sein Arzt gewesen war.

In seiner neuen Stellung sollte Wilde nicht lange bleiben. Er starb Januar oder Februar 1534; sein Vermögen fiel an seine Brüder in Nürnberg und an Crotus Rubianus, mit dem Wilde weiter befreundet geblieben war und den er zum Testamentsvollstrecker ernannt hatte. Der Todesfall veranlaßte Albrecht sich noch einmal mit Crotus, Wilde und dessen Verwandten zu beschäftigen. Die amtlichen Kopien von Briefen Albrechts an Crotus, an „die von Nurembergk“, an „Georg unnd Walther Wilth gebruder sampth ander Lorentz Wilts doctor seligen Freundschaffth“, zeigen, wie Albrecht bemüht ist für Wildes Diener, Hans Wagner, etwas aus dem Nachlaß Wildes zu erlangen. Aber mit dem Tode Wildes schien sein Vergehen auch Albrecht gesühnt; und in echt christlichem Geist schreibt er an Dr. Vipert Schwob [15. Juli 1534]: „Weilandt Doctor Wildenn, welcher nu mher unsers verhoffenns inn gott und desselbenn urtell seliglich ruhet, belangendt, wollen wir ime (wie den unnser gemuth und wille allweg seiner person sonderlich gewogen), so er je wider unns gethan, alls ein Christ dem andern zethun schuldig, alles vörzeihen und vörgeben haben.“

Nachdem Wilde in Unfrieden von dem Herzog geschieden war, wurde zu seinem Nachfolger 1532 Dr. Basilius Axt ernannt (geb. 1486 † 1558), dessen Epitaphium noch im 18. Jahrhundert in der Löbenichtschen Kirche zu sehen war. Auf dem Epitaphium stand folgendes von M. Stojus, dem Nachfolger Axt's, verfaßtes Gedicht:

Basilii exuviae tumulusque soporifer Asti
  Hic sita sunt, Medica qui fuit arte potens:
Vixque parem vidit multis empeiria saeclis
  Et merito tali cive superba fuit.
Ex Chymicis medicus nova pharmaca duxit in usum,
  Hinc vir in ore frequens posteritatis erit.
Cumque Ducis nostri curam senioris haberet,
  Dante Deo, sanum praestitit ille diu.

Profuit et reliquis tali mortalibus arte,
Ut plebi carus nobilibusque foret.
Annos et septem decies numeravit euntes,
Bique super retulit veris hirundo decus.
Cum satur annorum, mundi pertaesus in anis
Svaviter extremum vidit obitque diem.
Pagina sacra Dei, defunctos esse beatos
Omnes in Domino, qui moriuntur, ait,
Non dubitamus et hunc caelesti sede potiri
Aeternaque Dei cognitione frui,
Pectore qui Christum constanter et ore professus
Autorem vitae credidit esse suae.[1])

Axt war aus Frankfurt a. O. gebürtig und dort 1506 als pauper immatrikuliert, 1523 wurde er in Wittenberg Lic. med. und promovierte 1527 als Dr. med. In Wittenberg gehörte er zu den Stipendiaten des Herzogs; dort lernte er auch Luther kennen, der ihn an Briesmann empfohlen hat (24. 8. 1531): „Commendo tibi hunc novum in Prussia virum, Doctorem Basilium cum uxore, quos tibi notos esse arbitror. Ipsa monialis, uxoris meae sodalis fuit, ipse Apothekarius Lucae pictoris.“ Diese wenigen Worte zeigen uns den Lebenslauf Axt's, der erst langsam, unter großen Schwierigkeiten sein Ziel, den ärztlichen Beruf, erreichte. Er war Gehülfe des Lucas Cranach und erst im Alter von 37 Jahren Arzt. Er heiratete eine Nonne, die aus dem gleichen Kloster wie Katharina von Bora stammte. Ein so abenteuerliches und an Entbehrungen reiches Leben schuf Axt zum menschenfreundlichen Arzt [„plebi carus nobilibusque“]; von seiner Beliebtheit am Hof geben zahlreiche Briefe des Herzogs und seiner Gemahlin Zeugnis. 1543 erhält er von Albrecht eine Besitzung Wygelsgut oder Wigaltgut im Kammeramt Wargen eingeräumt, die er jedoch 1548 für 1000 Mark wieder an den Herzog abtrat. In demselben Jahre wurde ihm eine nachträgliche Bestallung erteilt, da er 1531 keine ordentliche Bestallung empfangen hatte.

Seit 1544 hatte der Herzog neben Axt andere Leibärzte, die vorwiegend die Behandlung der Hofleute übernahmen, während Axt den Herzog auf seinen Reisen begleiten mußte. 1544 werden Dr. Johann Pryseus[2]) und Johann Brettschneider (Placotomus) aus

1) Erleutertes Preußen Tom. IV Königsberg 1728.

1) Lohmeyer, Kaspar v. Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstentums Preußen. Leipzig 1893.

Münnerstadt in Franken Leibärzte. Von dem ersten, einem holländischen Sektierer („Eburo"), besitzt die hiesige Königliche Bibliothek ein umfangreiches Manuskript über Syphilis und Quecksilber; weit entfernt originelle Gedanken oder Erfahrungen zu bringen, beschränkt sich Pr. darauf über sein Thema zu „philosophieren" und von den Ärzten, denen der „philosophische Geist" mangelt, verächtlich zu reden; so bildet die Lektüre für den heutigen Leser einen überaus sterilen Genuß. Pryseus verließ wohl infolge theologischer Streitigkeiten schon bald den herzoglichen Hof.

1548 wird vermutlich an seiner Stelle Dr. Andreas Goldschmidt (Aurifaber) aus Breslau zum Leibarzt ernannt, der nach langer Tätigkeit als Rektor der Gymnasien in Danzig und Elbing noch einmal in Wittenberg und Padua Medizin studiert hatte; er las an der Universität als Ordinarius Physik und gleichzeitig extraordinarie Medizin, während Brettschneider Ordinarius für Medizin war.

Als 1549 die Pest in Königsberg während weniger Monate 14000 Menschen dahin raffte und in jeder Woche mehrere Hundert — einmal sogar 700 Menschen — starben, da fiel die ärztliche Behandlung der Hofleute und der Bürger den beiden Professoren Brettschneider und Goldschmidt zu. Der Herzog war mit seiner Tochter Anna Sophia abgereist und hatte Dr. Axt mitgenommen. Während dieser Epidemie starben die Frauen von Aurifaber und Axt. Auffällig berührt in einem Schreiben des Georg Sabinus die Angabe, daß vorwiegend junge Mädchen und Kinder gestorben seien.

1550 brach ein Streit zwischen Brettschneider und Aurifaber im Senat der Universität aus, der erst durch persönliches Eingreifen des Herzogs geschlichtet wurde. Vielleicht hat es sich auch hierbei um theologische Streitigkeiten gehandelt, jedenfalls waren es solche, die schließlich 1550 die Ausweisung des Johann Brettschneider aus Preußen wegen Unbotmäßigkeit zur Folge hatten. Er begab sich von Balga, wo er den Bischof Georg v. Polentz behandelt hatte, nach Danzig und stellte von hier aus Artikel gegen Osiander auf. Er starb als Arzt in Danzig 1574.[1])

Nach der Ausweisung Brettschneiders wurde Aurifaber 1550 erster Professor der Medizin und 1558 Rektor der Universität; er starb 1559.[2])

---

[1]) cf. Schnaase, Johannes Placotomus. Danzig 1865.

[2]) Aurifabers umfangreiche Bibliothek, in gleichmäßig schön gebundenen Bänden, befindet sich im Besitz der Kgl. Bibliothek. An eine Schenkung Albrechts an Aurifaber erinnert noch heute das Gut „Goldschmiede", eine Meile nordwestlich von Königsberg.

Nach Aurifabers und Axt's Tode ernannte Albrecht den Dr. Matthias Stoius, der seit 1553 als außerordentlicher Professor in Königsberg über Medizin las, zum Leibarzt. Dieser, ein geborener Königsberger und Stipendiat des Herzogs in Wittenberg, behandelte ihn auch während seiner letzten Krankheit. Gerade über die Tätigkeit des Stoius in dieser Zeit existiert ein eigentümliches Manuskript im Kgl. Archiv, das uns einen Einblick in die Tätigkeit der Kurpfuscher vor 400 Jahren gewährt. Es ist von einem Kammerdiener Albrechts Peter geschrieben und wurde nach dem Tode des Herzogs in dessen „Schreibstüblein" gefunden. Ich teile es im Anhang mit.

Nicht immer gelang es den Ärzten — seit Wildes Weggang — den Herzog zufriedenzustellen, bisweilen wurden fremde Ärzte konsultiert. So wandte sich 1541 Albrecht an „Hans Behm, ein arzt in Gnesen" mit der Bitte nach Königsberg zu kommen und zwei Mitglieder des Hofs, die mit „gewuchssen behafft" waren, zu behandeln.[1]) Ich habe nicht feststellen können, wie diese Angelegenheit endete. —

Das archivalische Material zu vorliegender Arbeit verdanke ich Herrn Geheimrat Dr. Joachim. Ihm wie Herrn Archivar Dr. Eggers bin ich für die liebenswürdige Unterstützung zu Dank verpflichtet.

---

1) Wotschke. Ein Gnesener Arzt des 16. Jahrhunderts. Histor. Monatsblätter für die Provinz Posen. 1904.

Anhang I.

Wildes „Aydspflichtung“ 31. XII. 1523.[1])

Ich Laurentius Wildt von Nurnbergk beken mit gegenwertiger meiner aigen handtschrifft Nach dem mich der hochwirdigest durchlauchtig hochgeborn furst und her her Albrecht Teutschs ordens hohemaister marggraff zu Brandenburk mein genedigster her zu seiner f g selbs leibarzt ein jar lang laut und vermoeg meiner bestellung angenumen, also gelob und schwer ich zu got dem almechtigen hir mit zweien auffgeregten fingern dass ich seiner hochwirdtem und f(uerstlichen) g(naden) auffrichtig, redlich und fleissig wie einem leibartzt zu gehoert und geburt dienen sol und wil seiner f g leib schaden sambt andern nochteil auffs hochst so mir umer muglich verhuetten, warnen und wendten. ≷ Auch derselben s f g frummen und nutz gesundtheit und gedeich in all weg zu vodern, auch sunderlich mein fleissig acht auff s f g person onedass ob mir ydes und alles von s f g oder der selben befelchhaber nicht zu aller zeidt auffgelegt wurdt, geben ≷ wie mir dan solchs von arth als einem dar zu besteltten und verordnetten geziembt und aygendt etc und in waz kranckheitten und beschwertten bey klein ader groz wy die namen haben mochten s f g das doch die almechtikeit gotzs barmherziglich verhuetten wolle, vallen wurde, sol und wil ich mit allem muglichen vleyß dar zu trachten > da mit frisch und rechtvertig materialia zu jeder artzney auff s f g leib gehorig genummen werde > Die selben, ehe und ich die s f g eingebe oder zu stelle, selbs personlich credentzen und versuchen > da mit auß meinem unfleiß oder verlöß hierin nichts nochtailigs befunden > auch in den apoteken zu ydem mal, so solchs von notten thon wirdt, wie obgemelt selbs mit zu sechen und auff nimandts andern verlassen da mit s f g leib an mittel getreulich versorgtt und nicht durch mich ader meinen unfleyß in vher gestelt wirdt welchermaßen auch obgenentter mein gn. her in krankheit viel, sy werden hamlich oder offentlich, das ich die selben aufs stilst und gehåmst by mir haltten sol und wil > und wes ich auch

[1]) Königsberg, St.-A. (Ordensbriefarchiv).

also zu allen zeidten so ich in s f g kammer und gemäch auß und ein ging, dar zu sonst radtsweiß von s f g der selben redten und wevelchhabern vernom schrifftlich ader mundtlich vergebens ader vertraulich durch welcherlay mittelperßon das an mich kem oder raichen wurdt, hamlich oder offentlich wihe solches irgents namen haben mocht, welches jedes ich an eines geschwornen eydts stadt obermeldt by mir unvermelth byß in mein gruben behalten wil > da neben auch obgedachtem m. g. herrn in keiner s f g krankheitten oder leibsbeschwerung widerumb erhe, rumbs, guts oder ginths, auch durch aus umb gar keinerley ursachen willen auff zichen oder ubereilen sonder der naturlikeit so vil mein vermugen und geschicklikeit ymher in helt und auß weißt nöch der verhengknuß des aller hochsten ir mäß und weiß so ich meinen vleyß darzu gethon und iren lauff und gang lassen söl und wil, auch alles das so mir meinem ambt geburdt und zuaygendt, es sey hy in vermeldt oder ungemeldt, also völ kumelich nach hochstem vermugen leisten und nichts weniger volendten, als wan solches noch aller leng mit bedeutlichen wordten oder artikeln außgestrichen und hirmit angezeigt wer.

Nochvolgents so hochgenannts m g hern des hohemeisters perßon wie hie von zum tål vermeldt genugsamlich versorgt oder meiner perßon endtpern mag, wil ich aber mal in krafft dieser meiner verpflichtung und aydtsstadt s f g ordensglider hochst und geringst standts > daneben auch derselben redten beiwonern wefelchhabern und des gantzen hoffgesindts, nichts weniger auch des gemeinen mans aller und jeder s f g und ordensuntertanen der landt und stedt, wie die mit namen kunnen oder mugen benend werden, mit allem vleyß nach meinem verstandt und hochstem vermugen in krankheitten und weschwerdten so, vere ich derhalben besucht, auff ir jedes zimlich und geburlich vergleichung außzewardten oder zu helfen hirmit gegenwertiglich verpflicht sein und sonderlich keinen hierin uberschetzen oder uberladen sonder noch gebur eines jeden vermugens mich gleichmessig finden lassen. alles getrewlich und ungeverlich > Des zu merer urkundt und versicherung hab ich mein aygen pitschir hirfur gedruckt und geben zu Nurnbergk am abendt des neuen jarstags etc. 1524.

(Auf der Rückseite)

LS

Aydspflichtung Hern Doctor Laurentius Willdt zu den andern verpflichtung zu registrern, ist registrert.

Anhang II.[1])

Copei der verschreibung und bestallung doctor Wildens.

Von gots gnaden wir Albrecht marggraf zu Brandenburg in Preussen etc hertzog bekennen und thun kunt fur uns unser erben und nachkommen gen ydermeniglichen den dieser unser offner brief zu sehen lesen und horen furgepracht wurdt, das wir durch den ernoesten unsern obirsten burggraven rath und lieben getreuen Hansen von Besenrade mit dem achtbaren und hochgelerten auch unserm rath und lieben getreuen Lorentz Wilden, der artzney doctorn, haben handeln lassen, also und dergestalt das wir in widerumb uffs new zu unserm rath diener und leipartzt wie volgt bestelt und angenomen haben bestellen und annemen in auch hiemit und in crafft dis briefs als nemblich das er uns die tag seins lebens zu dienen verplicht und verpunden sein soll, welchs er uns auch gelobt zugesagt und einen leiplichen aufgereckten aydt zu got geschworen hatt, also das er mit allem trewen vleys uff uns unser freuntliche liebe gemahel, kinder und wen wir ime zuordnen oder undtergeben uffs aller getrewlichst und seins hechsten vermogens wartten ratthen, und so vil mit gots gnaden und seiner kunst gescheen mag / vor zufellige kranckheit bewaren. Und wo die kranckheit uberhandt nemen wurdt widerumb zur gesundtheit verhelffen und sonst in aller massen und gestalt wie er bisher getan uff uns trewlich aufwarten und aufsehen und so er irgents unser in argem gedenken höret bis an uns zu verantworten und uns anzuzeigen verpflicht und schuldig sein soll. Hierumb sollen und wollen wir unser erben und nachkommen demselbigen obgedachtem Lorentz Wilden alle jar jerlichen und eins yden jars besonder sein leben lang, zur besoldung zwenhundert gulden reynisch [je anderthalb margk fur ainen gülden gerechent an preußscher muntz] gewonliche hoffkleydung essen und trinken mittags und schlofftrunk uff sein person einen knecht und einen jungen uberreichen und geben lassen. Und wo es sich begebe das er zwey pferdt fur sich selbst halten und nit mehr aus unserm stal reytten welt mit

[1]) St.-A. (Herzogl. Briefarch. III. 41, Wilde).

futter huffschlag und pferdtschaden wie annder unser hoff reth und diener zuversorgen und zu undterhalten. Dartzu wollen wir ime auch die behausung vor unserm schlos Konigsperg do die alt badtstuben innen ist, die tag seins lebens und nit lenger innenzuhaben hiemit eynreumen und eingereumbt haben doch dergestalt das er solche behausung mit tach und anderer notdurfft in pawlichem wesen erhalten soll. Und aus sondern gnaden damit wir ime Lorentz Wilden zugethan und genaigt haben wir ime und seinem menlichen leibslehens erben fur uns unser erben undt nachkommen verheischen und zugesagt nach dato dis unsers briefs uber zehen jar, einen erbfall der als gut als zweytausent margk geringer preusssche muntz wert sein soll gnediglichen zugeben und einzureumen lassen. Und so es sich durch den willen des almechtigen also fugen wurde das er doctor Wildt kainen menlichen leibslehenserben sonder aine ader mehr tochter hett oder nach seinem absterben hinder ime lyess, die ader dieselbigen sollen aus solchem erb und lehengut, mit einem erlichen heyrath geldt ausgegeben und ausgestewrt werden darzu so wollen wir auch seiner ehlichen hausfrauen wo er der aine nemen wurdt nach seinem todtlichen abgang solch erb und lehenguth dweyl sie unverandert pleibt zu irem und der kinder bestem / die tag irs lebens innen zuhaben zu genießen und zu geprauchen, hiemit verschrieben und zugesagt haben wo sie sich aber verandern und iren witwen standt verrugken wurdt sie aus den obgemelten und allen irs nachgelassen manns guttern mit einem zimblichen leibgeding noch wurden derselben guter und sein selbs willen gnediglichen fur uns unser erben und nachkommen verleibdingen und versorgen, wurde auch der mehr gedacht doctor Wildt irgents bey uns beredt und dargegeben des so ime zu nachteil gereichen mocht sollen und wollen wir demselbigen es geschee durch wen es wolle hinder seinem rugken keinem glauben geben sonder in seiner gegenwart ansagen und darauff verantworten lassen.

Welchs alles wir oben verleibt und clerlich ausgedruckt gereden versprechen und zusagen wir fur uns unser erben und nachkommen steht fest und unvorpruchlich zu halten alles getrewlich und ungeverlich zu urkund

Cordyn den 23 tag septembris anno d 1527.

Anhang III.[1])

Meisters Peters beschwer contra D. Stojum und andere medicos.

„Item als die herren doctores zu anfang des sommers jungst verschinen meins gnedigsten fursten und herren scheden unnd mengel inn ihre hande und cura gepracht / hat mir der herr Cantzler durch Fridrichen von Canitzen befehlen und sagen lassen, die weil gedachte doctores die cura mit f. dl. scheden unnd anderm gentzlich undernommen, solle ich mich deshalbén zu friden geben, ihnen auch gantz und gahr nichts einveden oder undersagen, sondern sie in ihrer angefangen cura ruwig unnd zufriden lassen. Die werden wol wissen was zu rathen und zu thun sein wuerd.

Item ferner hat sich den 4 september lauffenden jars begeben das mein gnedigster furst und herr ist da malen zum Newen haus unnd mit was beschwerden des leibs behafft an die doctores ein clistier begert, welchs auch gedachte doctores ihr f g als balde zurichten lassen / und als der apothecker gedachten tags am morgen ihr f g das clistier setzen wollte befahlen ihr f. g. unnd sagten zu mir: Petter sih zu das man mir es nicht zu heis mach, darauff ich mit einem finger das Enema (?) gefult und befunden das solches noch zu geben ettwas zu heis was und darauf den apotheker angesprochen: lieber helie also ist sein nam, gibs meinem gnedigsten hern nicht ehr denn bis du einen finger darinen wol erleiden magst. Darauf doctor Stoius bewegt unnd zu mir gesagt, ich solle mein maul zuhaben unnd schweigen, sie werden unnd konnen es ohne mich wol machen. Darauf Ich mit beschwertem hertz und gemut abgetzogen bin.

Kurtz verruckten tagen zuvorn als mein gnedigster furst und herr das fußplad knochen und das gantze fordertheil des fus gantz rohe fleisch und offen was unnd ihr f. g. ein unaussprechlich prennen und schmertzen hett, als ich solches sah esprach ich zu den

[1]) St.-A. (Herzogl. Briefarch. K. 1.)

hern doctoren (wie ich auch pflichtig und zu thun schuldig bin): lieben herrn, ihr praucht ein fette salb und so weit ihr die auflegt so weit wird der schenkel geil fratt und sehr, ihr must ettwas trucknende ding als da seind litargirium bolus Cerusa und dergleichen ein wenig darunder mischen so wirdt er sich baldt kulen und das brennen sich legen. Darauf doctor Stoy mir mit bewegung antwortet, er mochte leiden das ich mich zufriden gebe und still schwige, er doctor Paul wurde wol wissen was er prauchen sollt und Doctor Paul sagt er wiss wol was dinet, ich dorfte es in nicht leren mit vilen andern worten, unnd am morgen hatten sie dennocht meinem rat gefolgt und hatten die salb ettwas mit trucknenden dingen vermengt. Darnach kriegt mein gnedigster herr als bald geduld und heilen der schaden und versehrung zusehens.

Zum vierden als mein gnedigster furst und herr die ros am schenkel bekommen, davon unmenschlich schmertzen und hitz gelitten, das ich auch michs von hertzen erbarmen musste, dieweil sie die doctores mich gantz und gahr keinswegs nicht hören wollten, hab ich meinen getreuen rat durch den herrn Scalichium (als durch sich selbst) furschlagen und antzeigen lassen. Desgleichen durch jungfer Anna Talau, die frau hofmeistern, die furstliche kamerer und ander, nemlich man soll nemen meister wurtzlein, weirauch, rote mirha jedes gleichvil das soll man uff glüende kolen streuen darüber ein schwartz lackhen oder dischtuch halten und den rauch darein entpfahen so lang bis es gahr warm wird als dann uber den schaden der rosen gelegt, wo die ist. Das soll des tags oft geschehen so legt und verzeugt sich die röte und hitz zusehens unnd ist an vilen menschen hohes und nider standes offter malen mit großem gluck bewert. So palde solches den doctoren angetzeiget ist worden haben sie gesagt sie merkten es wol es sey meister Peters getrieb und gedicht, es döge nichts und habens verspott und verlacht.

Das ander alles wird der allerhöchste, der aller hertzen gedancken siehet und weiß, zu seiner zeit wol finden werden.